

Peter Wallimann

Das Geistige in der Natur

Gedanken zum Paradigmen-Wechsel



© 2010 / 2018 Peter Wallimann

Das Geistige in der Natur

1. Einführung

Das Vertrauen in unsere Gesellschaft – in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Religion – ist erschüttert. Wir leben in einer dramatischen Zeit des Umbruchs und der schonungslosen Klärung. Die Gefahr ist gross, sich in diesem Wirrwarr zu verlieren und in Panik oder Trauer zu verfallen. Umso wichtiger ist es, die allem Sein innewohnenden geistigen Gesetze zu erkennen. Dazu müssen wir weder einer bestimmten Glaubensrichtung angehören noch fernöstliche, esoterische Techniken beherrschen. Die Natur selbst führt uns jeden Tag vor Augen, dass ein Leben im Einklang möglich ist. Wir brauchen bloss still zu werden, zu lauschen und aufmerksam zu beobachten, um unseren eigenen Seelenplan im Spiegel des Lebens und in der Natur zu erkennen.



Pusteblyume: Poesie der Leichtigkeit

Bild: P. Wallimann

2. Das Ende des Materialismus

Lange Zeit glaubte die Mehrzahl namhafter Wissenschaftler, dass unsere Welt ein rein mechanisches Zufallsprodukt ist – ohne Sinn und tiefere Bedeutung. Obwohl sich dieses Bild allmählich wandelt, sind auch heute noch *Seele* und *Geist* für eingefleischte Materialisten nichts weiter als das Resultat biochemisch-neurologischer Prozesse. Die Möglichkeit, dass noch etwas Subtileres hinter der

physisch erfahrbaren Realität steht, wird kategorisch abgelehnt.

Unser materiell und rein funktional geprägtes Weltbild mit all seinen Auswüchsen und Krisen neigt sich einem dramatischen Ende zu. Materialismus ist weder eine Philosophie noch ein taugliches Gesellschaftssystem. Materialismus ist ein Abfallprodukt einer erkrankten, entwurzelten und von der Natur entfremdeten Gesellschaft. Das Problem: Aus der Identifikation mit Materie allein lassen sich keine sinnhaften Werte ableiten, weder menschliche noch spirituelle.

»Materialismus ist ein Abfallprodukt einer erkrankten, entwurzelten und von der Natur entfremdeten Gesellschaft.«

Philosophisch gesehen, führt Materialismus zwangsläufig in die Bedeutungslosigkeit. Wozu nach Sinn suchen, wenn das Leben ein Zufallsprodukt ist? Weshalb ethische Richtlinien befolgen, wenn der Mensch kein dauerhaft be-seeltes Wesen ist, sondern bloss eine bio-mechanische Maschine? Warum sich um andere kümmern, wenn Liebe nur dem Zweck der Fortpflanzung dient? Eine materialistische Gesellschaft, die auf Egoismus, Gier und Ausbeutung beruht, verstösst gegen ein zentrales Naturgesetz: das Gesetz der Einheit. *Einheit* bedeutet Gleichgewicht durch Austausch und Kooperation. Dazu in *Kapitel 6.5* mehr.

Der Materialismus der Postmoderne ist wie ein dunkles Krebsgeschwür, das die Haut der Erde befallen hat. Wenn wir als Spezies überleben wollen, ist ein Paradigmenwechsel dringend nötig. Es gilt, äusseres und inneres Wissen miteinander zu verbinden. Es gilt, Wissenschaft und Spiritualität miteinander zu versöhnen und das Menschliche in uns zu erneuern. Es gilt, *jede* Form der materiellen,

religiösen und ideologischen Verhaftung zu hinterfragen und ein naturnahes, vollständig nachhaltiges Werte- und Gesellschaftssystem für uns und für die kommenden Generationen zu entwickeln.

Die globale Krise ist nicht primär eine Umwelt- oder Energiekrise. Die globale Krise ist auch keine Wirtschafts- oder Bildungskrise, sondern letztlich eine Krise des Bewusstseins.

»Die globale Krise ist eine Krise des Bewusstseins.«

3. Materie versus Geist

Geist ist nicht das Gegenteil von Materie, sondern ein Wirkprinzip, das sich im Materiellen manifestiert. Um Geist zu verstehen, müssen wir zunächst das Wesen der Materie verstehen. Erstaunlicherweise ist es so, dass Körper an und für sich gar nicht existieren. Zumindest nicht so, wie wir sie im Alltag erfahren, d.h. als feste, flüssige oder gasförmige Stoffe. Die moderne Physik hat gezeigt: Die kleinsten Materie-Bausteine sind nichts anderes als Formen verdichteter Energie. Materie und Licht können ineinander umgewandelt werden, weil beide auf elektromagnetischen Schwingungen beruhen. Dringt man tief genug in den Mikro- und Makrokosmos vor, so erkennt man, dass alles, wirklich alles im Universum auf Schwingung beruht. Mit anderen Worten: Alle bekannten Erscheinungsformen sind nichts anderes als kommunizierende, miteinander in Austausch stehende Formen von Energie. Materie ist dabei nur *ein* möglicher Ausdruck dieser universellen Energie. Ebenso ist der Körper des Menschen nur *ein* möglicher Ausdruck des schöpferischen Prinzips.

Somit stellt sich die Frage nach dem Wesen des Geistes. Rein wissenschaftlich gesehen, lässt sich diese Frage nicht eindeutig klären. Der Grund dafür ist, dass wir uns selber nicht objektiv untersuchen

können. Das wäre etwa so, wie wenn ein Computer herausfinden müsste, warum er ein Computer ist. Selbst wenn wir alle Körperzellen und deren Interaktionen gleichzeitig und detailliert physikalisch und biochemisch erfassen könnten, kämen wir dem Wesen des Geistes kaum näher. Wir würden zwar ein unglaublich komplexes und hoch intelligentes Netzwerk von ausgesuchter Schönheit erkennen. Dennoch bliebe es nur eine Manifestation von etwas viel Grösserem.

Tatsache ist: Bis heute versteht niemand, was Bewusstsein wirklich ist oder wie Gefühle funktionieren. Wir können zwar Hirnströme, Hormone und physiologische Reaktionen messen. Doch mit Bewusstsein oder Seele hat das nichts zu tun. Geist ist nichts Materielles. Geist ist auch nicht unser Verstand. Ich verstehe Geist vielmehr als ein universelles schöpferisches Prinzip, das sich im gesamten Kosmos manifestiert. Erkennt man ein solches Prinzip an, dann ist klar: Das Gehirn ist nicht der Sitz unseres Bewusstseins, sondern eine neuronale Schnittstelle zwischen Körper und Geist.

»Das Gehirn ist nicht der Sitz unseres Bewusstseins, sondern eine neuronale Schnittstelle zwischen Körper und Geist.«

4. Inneres Wissen

Das Geistige entzieht sich also jeder direkten Beobachtung durch den Verstand. Unser Verstand ist auf Analyse und Erinnerung programmiert. Er funktioniert nur innerhalb der engen Grenzen unserer sinnlichen Wahrnehmung und jener Daten, die unser Gehirn im Lauf des Lebens speichert. Dies erklärt, warum sich viele Menschen mit ihrem Körper identifizieren: Ihr inneres, spirituelles Wissen ist durch die Herrschaft des Verstandes blockiert. Konsum, Stress und Überflutung sorgen zusätzlich dafür, dass viele den Kontakt zu ihrer Seele verlieren. Die Folge davon ist ein existenzielles

Vakuum und eben jene Krise, mit der wir heute auf allen Ebenen konfrontiert sind. Umso wichtiger ist es, dass wir in Kontakt mit unserem wahren Kern treten, um auf unser *inneres* Wissen zugreifen zu können.



Wasserfrosch, in sich ruhend

Foto: P. Wallimann

Es gibt prinzipiell zwei Möglichkeiten, auf inneres Wissen zuzugreifen. Die erste Methode besteht darin, den Verstand durch Meditation auf seinen Platz zu verweisen und so allmählich zu innerer Ruhe zu gelangen. Dieser Weg ist der Weg des Asketen oder Mönches. Die zweite Methode beruht auf Beobachtung und Abstraktion. Dieser Weg ist der Weg des Forschers. Anstatt die Augen zu schliessen und nach innen zu gehen, können wir sie auch weit öffnen und so intuitiv die Einheit alles Geistigen erkennen. Wichtig ist, dabei nicht nur analytisch, sondern auch intuitiv, umfassend und nach Analogie-Kriterien vorzugehen. Zeit, sich auf Spurensuche zu begeben!

5. Spuren des Geistes

Das spirituelle Wissen um die geistige Essenz hinter dem Sein ist seit Jahrtausenden existent. Dieses Wissen kommt in vielen philosophischen Abhandlungen und Weisheitslehren zum Ausdruck. *Platon* sagt: »Erkennen heisst sich erinnern«. Ebenso geht aus den hermetischen Schriften hervor, dass alle Manifestationen eine geistige

Entsprechung haben, quasi ein Urbild, nach welchem sich der schöpferische Plan entfaltet. So heisst es bei der mythischen Gestalt des *Hermes Trismegistos*, simpel doch tiefgreifend: »Wie oben, so unten«.

Geist als universell kreatives Prinzip hinterlässt überall seine Spuren und erzeugt laufend ein Abbild seiner selbst im gesamten Kosmos. So wie wir im Gegenüber uns selbst gespiegelt sehen, so muss sich auch die schöpferische Ur-Idee im Sein spiegeln. Auch wenn wir das Geistige nicht *direkt* erkennen können, weil es selber *nicht* manifest ist, so können wir dennoch indirekt etwas darüber erfahren, indem wir der Spur des Lebens folgen.

6. Geistige Natur-Prinzipien

Wenn wir uns mit der Natur verbinden, verbinden wir uns automatisch mit dem schöpferisch-kreativen Prinzip. Daher gilt: Naturbetrachtung ist Meditation! Wichtig ist, dass wir unseren Verstand nicht nur zum Analysieren und Kategorisieren einsetzen, sondern alle Puzzle-Steine sowohl logisch als auch intuitiv miteinander verbinden. Dann erst können wir das Geistige hinter den unzähligen Erscheinungsformen erkennen.

»Naturbetrachtung ist Meditation!«



*Flügelausschnitt eines Bambusfalters:
die Natur als Landkarte der Liebe?*

Foto: P. Wallimann

Im Laufe meiner Betrachtungen der Natur sind mir über die Jahre sieben fundamentale Prinzipien sowie mehrere Unterprinzipien bewusst geworden. Diese Prinzipien scheinen sich durch die gesamte belebte und unbelebte Materie zu ziehen. Die damit verbundenen Gesetze sind prinzipiell für jeden erkennbar. Es handelt sich um 1. *Schöpfung*, 2. *Kausalität*, 3. *Intelligenz*, 4. *Liebe*, 5. *Einheit*, 6. *Harmonie* und 7. *Bewusstsein*. Im Folgenden möchte ich diese Prinzipien kurz beschreiben und einige darauf beruhende Mechanismen betrachten.

6.1. Erstes Prinzip: **Schöpfung**

Der gesamte Kosmos ist von einer einzigen, zielgerichteten, schöpferischen Kraft durchdrungen. Wir wissen nicht, woher diese kreative Kraft kommt und warum es sie überhaupt gibt. Sie ist einfach da! Die Christen nennen sie *Gott*, die Juden *Jahve*, die Muslime *Allah*, die Hindus *Brahma*, die Taoisten *Chi*. Diese Kraft taucht nicht nur in unzähligen Schöpfungsmythen auf, sie verbirgt sich auch hinter wissenschaftlichen Verlegenheitsbegriffen wie z.B. *Urknall* oder *Evolution*.

Dem kreativen Prinzip der Natur verdanken wir eine unglaubliche Fülle an Erscheinungsformen auf der Erde. In den letzten gut drei Milliarden Jahren Erdgeschichte hat die Schöpfung Milliarden Spezies herausgebildet, wovon 99% wieder ausgestorben sind. Man schätzt, dass gegenwärtig auf der Erde allein eine halbe Million Pflanzenarten sowie über eine Million Arten von Insekten existieren. Der Mensch (*Homo sapiens*) ist dabei nur eine Art unter vielen und befindet sich, zumindest aus paläontologischer Sicht noch in den Kinderschuhen.

Wussten Sie, dass sich der Körper einer Schmetterlingsraupe fast vollständig auflöst und bis zu 98% aller Zellen sterben, bevor ein neuer Schmetterling geboren wird? [1]

Sämtliche Lebensformen sind nicht nur Geschöpfe, sondern selber auch Schöpfer. Prinzipiell liegt nicht nur im sexuellen Akt, sondern in jedem Impuls kreatives Potenzial. Das gilt auch für Gedanken, Gefühle und Handlungen. Einmal erzeugt, beginnt für jeden dieser Lebensimpulse, ob materiell oder nicht, eine Reise auf ein unbekanntes Ziel hin. Insgesamt zeigt sich im schöpferisch-evolutionären Prinzip der unbändige Wille des Geistes, sich überall und in allem zu manifestieren und zu wandeln. Der berühmte Spruch von *Heraklit*, »panta rhei« (alles fließt), zeugt davon.



Indischer Blattschmetterling (Kallima inachus), eine von rund 200'000 Arten von Faltern weltweit

Foto: P. Wallimann

6.2. Zweites Prinzip: **Kausalität**

Schöpfung ist weder zufällig noch sinnlos, wie so oft postuliert, sondern streng kausal. Sie entwickelt sich physikalisch, chemisch, biologisch und auch geistig nach festen Regeln und immer auf ein grösseres Ziel hin: manchmal stetig, manchmal sprunghaft. Dieses evolutionäre Ziel und die damit verbundenen Spielregeln sind nicht immer leicht zu erkennen, weil unser Verstand nur einen winzigen Ausschnitt der Realität und des Raum-Zeit-Gefüges erfassen kann.

Das schöpferisch-evolutionäre Prinzip beruht, wie alles in der Natur, auf unantastbaren Gesetzen. Ausnahmslos all diese Gesetze sind kausaler Natur und bedingen sich gegenseitig. Mit Kausalität ist

dabei nicht nur das direkte Zusammenspiel von Ursache und Wirkung oder von Impuls und Gegenimpuls gemeint. Kausalität beschreibt die Summe *aller* Kräfte und Mechanismen im gegenseitigen Wechselspiel. Auch komplexere, ineinander greifende Phänomene wie Aufbau & Zerfall, Struktur & Chaos, Resonanz & Dissonanz gehören dazu. Die wenigsten dieser Gesetze sind linear. Sie wirken auf vielen Ebenen bis in feinste Bereiche hinein und können oft unvorhersehbar oder deutlich verzögert in Erscheinung treten.

Die zwingende Kausalität der Schöpfung zeigt sich am Klarsten in den Naturgesetzen. Naturgesetze bestimmen nicht nur die Struktur und das Schicksal von Materie, vom Atom bis zur Galaxie, sondern auch die gesamte Formwerdung (Morphogenese). Die Gesetze, auf denen Physik, Chemie und Biologie beruhen, sind ihrem Wesen nach einfach, in ihrer Auswirkung jedoch komplex. Zentral sind z.B. die Gesetze von Anziehung und Abstossung (Polarität), die Gesetze der Energieerhaltung, des Energieflusses und der Effizienz, ferner die Gesetze der Symmetrie, der Selbstorganisation und des Wachstums. Auch auf sozialer und seelisch-geistiger Ebene existieren subtile Gesetze.

Wussten Sie, dass der von Winden über den Atlantik geblasene Sand der Sahara überlebenswichtig ist für die tropischen Wälder des Amazonas? [?]

In einer gesetzmässigen Welt kann Zufall im Sinn von Beliebigkeit unmöglich existieren. Beliebigkeit lässt sich weder mit den beobachteten Naturgesetzen noch mit Sinnhaftigkeit vereinen. "Zufall" kann bestenfalls dahingehend verstanden werden, dass zwei Ereignisse *nicht direkt* miteinander gekoppelt sind und somit mehr oder weniger unabhängig voneinander ablaufen. Zufall kann aber auch unsere Unfähigkeit ausdrücken, verlässliche

Aussagen über ein komplexes System zu machen. Das heisst aber nicht, dass dieses System keinen Regeln gehorcht. So laufen in jeder unserer rund 70 Billionen (7×10^{13}) Körperzellen pro Sekunde über 100'000 (10^5) chemische Reaktionen ab. Wären diese biochemischen Prozesse nicht streng geregelt und aufeinander abgestimmt, würde augenblicklich Chaos ausbrechen. Doch auch in der Welt der unbelebten Materie, wo fast überall reines Chaos zu herrschen scheint, funktioniert alles nach strengen Gesetzen. Manche davon lassen sich thermodynamisch und mathematisch mit Hilfe nicht-linearer Dynamik formulieren, andere (noch) nicht.

»In einer gesetzmässigen Welt kann Zufall im Sinn von Beliebigkeit unmöglich existieren.«

Es würde zu weit führen, auf all diese Gesetze im Einzelnen einzugehen. Wichtig ist allein die Erkenntnis, dass unser Universum alles andere als zufällig funktioniert. Vielmehr ist überall Struktur und Zielgerichtetheit zu erkennen, niemals jedoch Beliebigkeit. All das spricht für eine höhere Sinnhaftigkeit. Manche Regeln scheinen uns zwar ungerecht oder grausam. In Wahrheit aber sind diese Gesetze Teil eines höheren Prinzips, dessen tiefere Sinnhaftigkeit wir erst langsam zu verstehen beginnen.



Auge in Auge mit einer Prachtlibelle

Foto: P. Wallimann

6.3. Drittes Prinzip: **Intelligenz**

Die gesamte Natur strotzt nur so von Intelligenz und Wissen. Dieses Wissen ist sowohl materiell als auch seelisch-instinktiv verankert. Das augenfälligste Beispiel ist sicher die Codierung der Erbsubstanz (DNS). Die Tatsache, dass Information in Form von DNS gespeichert, vererbt und immer wieder neu kombiniert wird, ermöglicht auf materieller Ebene ein Maximum an Diversität. Neben materieller Programmierung gibt es aber auch subtilere Formen der Information und des Wissens. So ist bis heute unklar, wie bestimmte Tiere nach ihrer Geburt Tausende von Kilometern zurücklegen, um genau zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort anzukommen, ohne dies von ihren Eltern je gelernt zu haben. Dieses Phänomen ist bei Meeresbewohnern wie Schildkröten, Lachsen oder Heringen zu beobachten, aber auch bei Landtieren wie Schmetterlingen, Tauben oder Elefanten. Die Natur scheint als ein einziger Organismus im Kollektiv an ein höheres, intelligentes Bewusstseinsfeld angeschlossen. *Rupert Sheldrake* spricht in diesem Zusammenhang von morphogenetischen Feldern. [3]

Wussten Sie, dass viele Pflanzen Signalstoffe (Pheromone) freisetzen, um Nachbarpflanzen vor Fressfeinden zu warnen? [4]

Alle Lebensformen sind funktionell, strukturiert und intelligent programmiert. Dennoch sind sie nicht absolut determiniert, sondern bleiben lern- und entwicklungsfähig – jede Art auf ihrer Stufe, gemäss Stellung und Hierarchie. Lernfähigkeit ist dabei eine übergeordnete Form der Intelligenz und nicht ohne weiteres vererbbar: Sie drückt eine geistige Qualität aus und ist eine Frage des Bewusstseins.

Intelligenz ist nur bedingt eine Errungenschaft des Verstandes. Es reicht nicht, dass der Mensch die Welt analysiert, kontrolliert und manipuliert. Diese Fähigkeit ist nur dann intelligent, wenn wir unseren

Platz innerhalb der Schöpfung erkennen und die damit verbundene Verantwortung tragen! Wahre Intelligenz zeigt sich somit nicht nur in Form von Technologie oder Wissen, sondern auch, und vor allem, in Form von Kooperation und Fürsorge.

»Intelligenz ist nur bedingt eine Errungenschaft des Verstandes.«

Millionen von Lebensformen auf der Erde existieren seit Millionen Jahren in perfektem Gleichgewicht neben- und miteinander. Der moderne Mensch aber hat diese Balance in kürzester Zeit so weit gestört, dass ein dramatisches Massensterben in Gang ist. Jeden Tag sterben über 100 Tier- und Pflanzenarten aus, Tendenz zunehmend. Krieg, Ausbeutung und Raubbau an der Natur können kaum als besonders intelligente zivilisatorische Leistungen angeführt werden. Wir sollten von der Natur lernen, anstatt sie beherrschen zu wollen, denn wir sitzen eindeutig am kürzeren Hebel.



Die Erde gehört allen Lebewesen. Sie zu zerstören, ist nicht intelligent, sondern ein Zeichen fataler Kurzsichtigkeit

Fotografische Komposition mit dem Titel
»ETERNAL JOURNEY« (Foto: P. Wallimann)

6.4. Viertes Prinzip: **Liebe**

Auf den ersten Blick mag uns die Natur grausam und unbarmherzig erscheinen, bevölkert von Parasiten, Aasgeiern und Fleisch fressenden Bestien. Der Kampf ums Überleben, um aus-

reichend Nahrung, um attraktive Partner und um die besten Plätze an der Sonne ist durchaus eine Tatsache. Dennoch ist all dies nicht Ausdruck von Gier und Lieblosigkeit, sondern integrierter Bestandteil eines grösseren Ganzen. In der Natur sind Leben und Sterben untrennbar miteinander verbunden. Das natürliche Gleichgewicht kann nur gewahrt bleiben, wenn sich aufbauende und zerstörerische Kräfte die Waage halten. Nur so ist Vielfalt und Entwicklung auf materieller Ebene möglich.

Liebe als geistiges Prinzip in der Natur wird oft übersehen oder nur biologisch gedeutet. Betrachten wir das Ganze doch einmal aus einer anderen Perspektive. Ist nicht jedes Lebewesen ein wichtiges Glied innerhalb der Nahrungskette, angefangen bei Bakterien über Pflanzen bis hinauf zu Säugetieren? Jedes Lebewesen, das stirbt, macht nicht nur Platz für die nächste Generation, sondern ernährt mit seinem Körper und seiner Energie zugleich viele andere Lebewesen. So betrachtet, ist die Natur im Zusammenspiel mit der Sonne ein einziger, sich selbst erhaltender gewaltiger Organismus. Für mich ist dieses Prinzip ein Ausdruck der Liebe und Hingabe.

»Liebe als geistiges Prinzip in der Natur wird oft übersehen.«

Neben der Nahrungskette gibt es weitere Formen der Liebe in der Natur. Speziell zu erwähnen sind die elterliche Fürsorge und Brutpflege vieler Tiere, welche selbst unsere kühnsten Vorstellungen von Aufopferung übertreffen. Manche Tiere, vor allem Vögel und Säuger, bleiben ihr ganzes Leben lang zusammen, manchmal 30 Jahre oder mehr. Wenn ein Partner stirbt, bleibt der andere oft bis ans Lebensende allein, selbst wenn das Tier noch zeugungsfähig ist. Auch unzählige Formen von Symbiose, Kooperation und Gruppenverhalten sind

in diesem Zusammenhang zu erwähnen, denn auch Zweckmässigkeit zum Wohle aller kann als eine Form der Liebe betrachtet werden.

Wussten Sie, dass Kaiserpinguine Tauchgänge in Tiefen von über 500 m unternehmen und danach bis zu 200 km weit über Packeis gehen, um ihren Lebenspartner und ihr Junges zu ernähren? [5]

6.5. Fünftes Prinzip: Einheit

Die Evolutionsbiologie hat gezeigt, dass sich sämtliche Lebensformen auf der Erde aus einem einzelligen Prototyp entwickelt haben. Alle Lebewesen sind somit Repräsentanten einer vier Milliarden Jahre alten Entwicklungsgeschichte und bilden, im wahrsten Sinn des Wortes, eine einzige grosse Familie! So wie sich Individuen zu Paaren, Paare zu Gruppen und Gruppen zu Herden und Schwärmen verbinden, so ist alles Leben auf Erden eng miteinander verflochten. Artenvielfalt und natürliche Hierarchie dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Natur ein einziges gigantisches Netzwerk ist. Dieses Netzwerk ist zugleich Ausdruck der Einheit des schöpferisch waltenden Geistes.

Wussten Sie, dass Stare in Schwärmen von bis zu einer Million Individuen fliegen und wie ein einziger Superorganismus mit pulsierenden Mustern auf Angriffe reagieren? [6]

6.6. Sechstes Prinzip: Harmonie

Harmonie ist ein Zustand vollkommener Resonanz mit dem Sein. Harmonie ist Ausdruck höchster Gesetzmässigkeit. Harmonie ist das Gefühl zeitloser, bedingungsloser Einheit.

Unter das geistige Prinzip der Harmonie fallen viele weitere Aspekte, allen voran Schönheit, Ordnung, Symmetrie, Gleichgewicht, Resonanz, Einklang,

Rhythmus oder Zyklus. Manche dieser Begriffe mögen auf den ersten Blick subjektiv oder willkürlich erscheinen. Dennoch lassen sich Schönheit und Ordnung nicht nur erfühlen, sondern auch mathematisch und geometrisch beschreiben. Einige Beispiele dazu:

1. Die Anzahl der Blütenblätter von Gänseblümchen und jene vieler anderer Pflanzen folgt der sogenannten mathematischen *Fibonacci-Reihe* (3, 5, 8, 13, 21...), welche ihrerseits mit dem *Goldenen Schnitt* zusammenhängt und für natürlich harmonische Proportionen steht.
2. Selbstähnliche Strukturen, sogenannte *Fraktale* (z.B. in Baum-Verästelungen, in Kohlgewächsen, in Schneeflocken und anderen Kristallen) lassen sich mit einem einzigen Algorithmus mathematisch exakt beschreiben.
3. Musikalische Harmonien, sogenannte *Intervalle*, beruhen immer auf ganzzahligen Ton- bzw. Schwingungsverhältnissen wie etwa der Oktave (2:1) oder der Quinte (3:2).
4. Die Energie von Elektronen ist streng quantisiert und kann nur ganzzahlige Vielfache (1, 2, 3...) eines bestimmten Grundwertes annehmen.
5. Im gesamten Kosmos herrschen Muster und Strukturen vor, die von ausgesuchter Symmetrie und Schönheit sind. So entstehen Spiralen aus einer Kombination von Drehung und Verschiebung. Sie finden sich überall im Mikro- und Makrokosmos: in der Struktur der DNS, in der Proteinhülle von Viren, im Aufbau von Sonnenblumen, im Haus von Schnecken bis hin zur Struktur ganzer Galaxien.

Wussten Sie, dass der Rückenpanzer von Schildkröten bis ins Detail den Schwingungsmustern von Wasser ähnelt? [7]



Ein Edelweiss: Die Schönheit von Pflanzen – Ausdruck von Harmonie

Foto: P. Wallimann

6.7. Siebtes Prinzip: **Bewusstsein**

Bewusstsein äussert sich in der Natur in unterschiedlicher Form. Neben kognitiver Intelligenz auch in Form von Kommunikation, Kooperation und Fürsorge. Höher entwickelte Lebewesen verfügen meist über ein differenzierteres Bewusstsein und Verhalten als niedere. Bei besonders intelligenten Tieren wie z.B. Raben, Affen, Delfinen oder Elefanten scheint sogar ein menschenähnliches Ich-Bewusstsein zu existieren. Die meisten höheren Tiere zeigen zudem die Fähigkeit, starke und differenzierte Emotionen zu erleben.

Bewusstsein darf nicht nur als ein rein biologisches, sondern auch als ein geistiges Prinzip verstanden werden. Aus ganzheitlicher Sicht ist der gesamte Kosmos mit Bewusstsein angefüllt, jenem des schöpferisch-kreativen Geistes. Dieses übergeordnete Bewusstsein manifestiert sich als Wille auf unterschiedlichen Ebenen. Man kann von mineralischem, pflanzlichem, tierischem, menschlichem und höheren Formen des Bewusstseins sprechen. Jede Ebene verfügt neben unterschiedlichen Graden der Individualität auch über ein

kollektives Bewusstsein, quasi als eine Art geistiger Entsprechung genetischer Programmierung.

Wussten Sie, dass in Asien nachts Milliarden von Leuchtkäfern im Sekundentakt völlig synchron aufblinken, selbst wenn sie über 100 m weit voneinander entfernt sind und sich gegenseitig nicht sehen können? [8]

In dem Mass, wie sich ein Gruppenbewusstsein evolutionär verändert, verändern sich auch Angewohnheiten und Verhaltensweisen, und zwar oft sprunghaft. Wenn eine kritische Masse an Bewusstsein erreicht wird, reagiert das Kollektiv auf die veränderte geistige Programmierung und passt sich an. Diese Form der "geistigen Evolution" ist verantwortlich dafür, dass sich alle Lebensformen, die Menschheit eingeschlossen, auch auf nicht-materieller Ebene weiter entwickeln. Niemand würde behaupten, dass unser Bewusstsein für Ökologie eine Folge genetischer Veränderungen der letzten 40 Jahre ist. Vielmehr erleben wir im täglichen Umgang mit der Natur eine fortschreitende Sensibilisierung, die sich in Form eines komplett neuen Gruppenbewusstseins etabliert. Was für unsere Eltern noch unvorstellbar war, ist für unsere Kinder längst innere Gewissheit und selbstverständlich.

Bewusstsein hat auch eine mystische Komponente. Die Einheit des universellen schöpferischen Geistes kann sich selber nicht erkennen, weil sie als Einheit unteilbar mit sich selbst verbunden ist. Erkenntnis beruht auf Spiegelung und Resonanz im Gegenüber. Einheit jedoch hat kein Gegenüber, sondern nur sich selbst. Um eine Form von sich selbst erkennendem Bewusstsein zu schaffen, muss sich Geist in duale Aspekte aufspalten, die der Gesetzmässigkeit der Polarität unterliegen. Duale Hälften heben sich gegenseitig nicht auf,

sondern ergänzen sich zu einer Einheit. In der dualen Natur der eigenen Schöpfung kann sich das Geistige ausdrücken und selber erfahren.

»Erkenntnis beruht auf Spiegelung und Resonanz im Gegenüber.«

Während Dualität ein Ausdruck universeller Einheit ist, stellt Polarität die evolutionäre Triebkraft und Gesetzmässigkeit der Schöpfung dar. Wenn sich zwei duale Hälften begegnen und sich nach den Gesetzen der Polarität verbinden, entsteht Leben, und Bewusstsein manifestiert sich. Das offensichtlichste Beispiel für dieses Prinzip ist der Akt der sexuellen Vereinigung von weiblich und männlich: *Yin & Yang* (☯).

7. Integration von geistigen Prinzipien in unser Wertesystem

Natürliche Prinzipien als Ausdruck des universellen Geistes sagen nicht nur etwas über die Schöpfung aus, sondern auch über uns Menschen. Das Besondere am Menschsein ist mitunter die Tatsache, dass wir sowohl erkennende als auch fühlende Wesen sind und uns bewusst für oder gegen etwas entscheiden können. Diese Eigenschaften bergen einerseits enormes Entwicklungspotenzial. Andererseits bringen sie auch Verantwortung und Risiken mit sich, vor allem die Gefahr von Einseitigkeit, Arroganz und Verhaftung. Solche gesellschaftlichen Fehlentwicklungen sind die Folge einer Spaltung durch intellektuelle, dogmatische oder religiöse Glaubenssätze. Deshalb sind zeitlose, aus der Natur abgeleitete Werte von grosser Bedeutung. Solche Werte können uns helfen, den Weg zurück zu uns selbst und zum grossen Ganzen zu finden.

»Deshalb sind zeitlose, aus der Natur abgeleitete Werte von grosser Bedeutung.«

Konkret lässt sich aus den oben genannten sieben Prinzipien ein einfacher Verhaltenscodex ableiten. Bei den folgenden Punkten handelt es sich um ein minimales Set an Richtlinien:

- Das Prinzip **Schöpfung** ermächtigt uns, selber als Schöpfer aufzutreten und eine für alle Lebewesen positive Welt zu gestalten. Fazit: **Lasst uns kreativ sein!**
- Das Prinzip **Kausalität** lehrt uns, dass Zufall im Sinn von Beliebigkeit nicht existiert und es Gesetze gibt, an die wir uns halten sollten, zu unserem eigenen Wohl. Fazit: **Halten wir uns an die Spielregeln!**
- Das Prinzip **Intelligenz** zeigt uns, dass wir uns auf einer zielgerichteten Reise befinden und Kooperation und Austausch nicht nur natürlich, sondern höchst intelligent und erstrebenswert sind. Fazit: **Lasst uns kooperieren anstatt uns gegenseitig zu konkurrenzieren!**
- Das Prinzip **Liebe** ernährt und umfängt uns. Dafür sollten wir dankbar sein und dem Leben, speziell Mutter Erde, gebührenden Respekt erweisen. Respekt zu erweisen bedeutet, sich selbst und alle Lebewesen zu lieben und zu achten. Fazit: **Respektieren wir alles Leben und schützen die Natur!**
- Das Prinzip **Einheit** verbindet uns mit dem gesamten Sein und ermöglicht es, intellektuelle und religiöse Trennungen zu überwinden und uns als ganzheitliche, multidimensionale Wesen zu erfahren. Fazit: **Wir sind eine einzige Familie – verhalten wir uns solidarisch!**
- Das Prinzip **Harmonie** zeigt uns, *wie* wir unser Leben gestalten sollen: indem wir für Schönheit, Freude und Gleichgewicht eintreten. Fazit: **Leben wir in Frieden und erzeugen Harmonie in und um uns!**
- Das Prinzip **Bewusstsein** legt nahe, dass wir uns selber jeden Tag neu erkennen und verändern können. Dass wir als intelligente Schöpfer und Verwalter der Erde verantwortungsvoll und nach-

haltig, nach bestem Wissen und Gewissen, handeln. Fazit: **Leben wir aufmerksam und bewusst!**

8. Zusammenfassung und Ausblick

Es ist sinnvoll *und* naheliegend, hinter allen Erscheinungen der Natur ein universell waltendes geistiges Prinzip zu vermuten. Unabhängig von dogmatischen und religiösen Vorstellungen lassen sich verschiedene geistige Prägungen im Materiellen erkennen. Solche Prinzipien erklären nicht nur die Sinnhaftigkeit allen Lebens, sondern können als Richtungsweiser für unsere eigene Transformation dienen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Leben ist das Resultat eines zielgerichteten, kausalen und intelligenten Schöpfungsprozesses. Der Prozess der evolutionären Differenzierung und Vervollkommnung dient der Bewusstwerdung des nicht manifesten Geistes in der Schöpfung und ist Ausdruck von Liebe, Schönheit und Harmonie. Wenn das Geistige in der Natur sich mit Worten an uns wenden könnte, würde es vielleicht sagen:

»Lasst uns jeden Tag schöpferisch, bewusst und liebevoll sein. Gestalten wir unser Leben in Harmonie mit der Natur und unseren Mitmenschen!«

Aus einem derart vertieften (nicht zwingend religiösen) Schöpfungsverständnis heraus können wir nicht nur die Natur, sondern die Einheit von Leben und Tod besser verstehen. Das Bewusstsein, dass die Erde ein einziger Organismus ist, hilft uns, die Sinnhaftigkeit des Lebens zu erkennen und unsere schöpferische Verantwortung wahrzunehmen. Das bedeutet nicht, dass wir Technik und Wissenschaft aufgeben müssen. Es bedeutet lediglich zu erkennen, dass wir nicht nur verstandsmässige Wesen sind, sondern Teil einer grösseren Einheit,

ohne die wir nicht existieren können und nach der wir uns im Innersten sehnen. Nur wenn wir uns mit der uns innewohnenden natürlichen Weisheit verbinden, können wir einen Paradigmenwechsel herbeiführen und all die Probleme lösen, die wir selbst erzeugt und zu verantworten haben. – Gemeinsam können wir es schaffen!



Mensch und Natur sind eins: Kanarischer Bläuling auf meinem Zeigefinger

Foto: P. Wallimann

9. Fehlinterpretation der Naturgesetze

Zahlreiche Wissenschaftler, Materialisten und wohl auch Nihilisten werden zweifelsohne Argumente finden, welche *gegen* eine Präsenz des Geistigen in der Natur sprechen. Weil es hier jedoch weder um einen rein wissenschaftlichen noch intellektuellen Diskurs geht, soll an dieser Stelle nur *ein* mögliches Gegenargument aufgegriffen werden.

Oft scheint die Natur einem Prinzip zu folgen, das mit dem Begriff *Recht des Stärkeren* beschrieben und als Teil der natürlichen Selektion verstanden wird. Die damit verbundene Brutalität scheint auf den ersten Blick den geistigen Prinzipien *Liebe* und *Harmonie* zu widersprechen. Dies hat immer wieder für Verwirrung gesorgt. Das Problem liegt jedoch einzig und allein in unserer Betrachtungsweise der Natur. Auch unsere Angst vor der Endlichkeit des Lebens hat damit zu tun. Die Natur selber kennt diese Angst nicht. Sie hat kein Zeitbewusstsein, sondern ruht im ewigen Sein.

Wussten Sie, dass bestimmte Dattelsamen bis zu 2'000 Jahre lang überdauern, bevor sie erneut keimen? [9]

Tatsache ist, dass alle höheren Lebensformen innerhalb der Nahrungskette sich von der Energie (oder dem Körper) hierarchisch tiefer stehender Wesen ernähren. Trotzdem sprechen wir nicht von *Mord*, sondern von *Nahrung*, wenn wir Gemüse essen. *Das Recht des Stärkeren* ist keine Legitimation zu Ausbeutung, sondern dient dem Erhalt und der Gesundheit der Gemeinschaft. Innerhalb der Einheit der Natur ist dieses Naturrecht daher nicht Ausdruck von Lieblosigkeit, sondern ein intelligentes Funktionsprinzip.

Im *physischen* Tod liegt weniger Tragik und Ende als Erfüllung und Hingabe! Lebensenergie kann niemals verloren gehen. Sie ist in ständigem Fluss, sowohl auf materieller als auch geistiger Ebene. Für diese Erkenntnis muss man nicht religiös sein. Es reicht einzusehen, dass Werden und Vergehen sich gegenseitig bedingen, damit das natürliche Gleichgewicht bestehen kann. Das evolutionäre Prinzip dahinter bleibt jedoch ewig und unantastbar.

Verweise

- [1] Wikipedia: *Metamorphose*
- [2] GEO, 04.01.2007: *Ohne Wüste kein Regenwald*
- [3] Siehe www.sheldrake.org und dort zit. Literatur
- [4] Wikipedia: *Pheromone*
- [5] Wikipedia: *Kaiserpinguin*
- [6] Wikipedia: *Schwarmverhalten*
- [7] Alexander Lauterwasser: *Das Geheimnis der Schildkröte*. AT Verlag, Baden, München, 2009
- [8] Ian Stewart: *Die Zahlen der Natur*, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin, 2001; S. 125.
- [9] Der Spiegel, 22.05.2010.

Peter Wallimann, 1965 in Luzern geboren, ist promovierter Chemiker und war mehrere Jahre als Wissenschaftsredakteur und Manager in der Privatwirtschaft tätig. Seit 2009 geht er eigene Wege als Kunstschaffender, Galerist, Autor und Berater. Im Frühling 2018 stellt er erstmals sein Projekt NATURA POETICA der Öffentlichkeit vor.

Weitere Informationen:

Kunst & Fotografie: www.sensigns.ch

Kunstgalerie: www.wbb.gallery

Literatur: www.wallimann.online

Beratung: www.lichtgang.ch

»Natura Poetica«, ein aktuelles Projekt von Peter Wallimann, ist auf **Facebook** und **Instagram** zu finden unter folgenden Links:

- www.facebook.com/naturapoetica
- www.instagram.com/naturapoetica

© 2010 / 2018 Peter Wallimann

Eine modifizierte Version dieses Artikels ist 2010 erschienen in der Zeitschrift *Lichtwelle*, 14(2), S. 46 – 55. Die vorliegende Version wurde 2018 überarbeitet und neu illustriert.